



Nach mehr als zweieinhalb Jahren auffälliger Zurückhaltung hat sich der wohl bekannteste Feuerberg Frankreichs wieder zu Wort gemeldet. Am Abend des 18. Januar 2026 begann am **Piton de la Fournaise** die erste Eruption des neuen Jahres. Für die Inselbewohner kein Grund zur Panik, eher ein leises Innehalten. Man kennt dieses Schauspiel. Und doch bleibt es jedes Mal etwas Besonderes.

Der Ausbruch kam nicht überraschend, aber auch nicht beiläufig. Bereits am frühen Nachmittag jenes Sonntags registrierten die Instrumente des **Observatoire volcanologique du Piton de la Fournaise** eine deutliche Zunahme seismischer Aktivität. Ein klassisches Szenario, fast wie aus dem Lehrbuch. Kleine Erdstöße, rasch aufeinanderfolgend, verrieten den Aufstieg von Magma in Richtung Oberfläche. Wer die Sprache der Vulkane liest, wusste: Da braut sich etwas zusammen.

Am späten Nachmittag öffnete sich der Boden.

Innerhalb des Enclos Fouqué, jener weiten, kargen Caldera, die wie ein natürlicher Schutzschild wirkt, rissen mehrere eruptive Spalten auf. Drei, vielleicht vier. Genaue Zahlen spielen in solchen Momenten eine untergeordnete Rolle. Entscheidend war das Bild: flüssige, glutrote Lava, die sich langsam ihren Weg bahnte, begleitet von Fontänen, die den nächtlichen Himmel erhellten. Effusiv, nicht explosiv. Der Piton zeigte sich von seiner vergleichsweise gutmütigen Seite.

Diese Art von Eruption gehört zum Charakter dieses basaltischen Schildvulkans. Seit dem 17. Jahrhundert zählt man mehr als 150 Ausbrüche. Manche kurz, manche länger, manche spektakulär, andere beinahe beiläufig. Doch Routine stellt sich nie ein. Dafür sorgt schon die rohe Präsenz des Naturereignisses. Lava riecht nicht nach Statistik, sie knistert, sie leuchtet, sie bewegt sich.

Die Behörden reagierten rasch. Der Zugang zum Enclos Fouqué wurde umgehend gesperrt, die bekannten Warnmechanismen griffen. Sicherheit zuerst. Dennoch strömten Menschen in Richtung Vulkan. Familien, Touristen, Einheimische, manche mit Thermoskanne, andere mit Kamera, viele einfach nur mit staunendem Blick. Rund um den Pas de Bellecombe bildeten sich Staus, wie man sie sonst eher vom Berufsverkehr kennt. Ein paradoxes Bild: Stillstand aus Neugier.

Das Spektakel spielte sich ausschließlich innerhalb der Caldera ab, weit entfernt von Siedlungen oder Infrastruktur. Gerade das macht den Piton de la Fournaise zu einem der am besten beobachtbaren aktiven Vulkane der Welt. Gefahr und Faszination liegen nah beieinander, aber selten überschreiten sie hier eine kritische Grenze. Die Lava blieb, wo sie



hingehörte. Und doch zog sie die Blicke magisch an.

Zwei Nächte lang hielt der Feuerberg die Bühne besetzt. Dann, am frühen Morgen des 20. Januar, verebbte das Schauspiel. Der vulkanische Tremor, jenes tieffrequente Zittern, das auf Magmabewegungen hinweist, ging deutlich zurück. Die Eruption war vorbei. Zurück blieb ein erkaltendes Lavafeld, das insgesamt weniger als eine Million Kubikmeter Material freigesetzt hatte. Für den Vulkan eine Randnotiz, für die Wissenschaft ein wertvolles Kapitel.

Denn jeder Ausbruch, so kurz er auch sein mag, liefert Daten. Die Forscherinnen und Forscher beobachten weiter, analysieren seismische Muster, Bodenverformungen, Gasemissionen. Solange unter dem Massiv Mikrobeben auftreten, bleibt die Möglichkeit einer erneuten Aktivität bestehen. Vielleicht an derselben Stelle, vielleicht an einer anderen. Der Piton folgt keinem festen Drehbuch.

Geologisch betrachtet ist dieser Vulkan ein Paradebeispiel für einen Hotspot. Tief im Erdmantel entsteht Magma, steigt auf, formt Schicht um Schicht den Berg, der den Südosten der Insel La Réunion prägt. Ein langsamer Prozess, gemessen in Jahrtausenden, unterbrochen von Momenten plötzlicher Dynamik. Wer hier lebt, wächst mit diesem Rhythmus auf. Der Vulkan gehört zum Alltag, auch wenn er schweigt.

Schon in den Wochen vor dem Ausbruch hatten sich die Anzeichen verdichtet. Ende Dezember 2025, Anfang Januar 2026 wurden erhöhte seismische Phasen registriert, Alarmstufen angepasst, ohne dass es unmittelbar zu sichtbarer Aktivität kam. Solche Phasen verlangen Geduld, von den Wissenschaftlern ebenso wie von der Bevölkerung. Man wartet. Und wartet weiter. Bis es dann doch passiert.

Diese Eruption erinnert daran, wie präsent die Naturkräfte auf La Réunion sind. Sie strukturieren den Raum, prägen die Landschaft, beeinflussen den Tourismus, den Alltag, die Gespräche am Abend. Der Piton de la Fournaise ist kein ferner Riese, sondern ein Nachbar. Einer, der meist ruhig ist, aber nie ganz schläft.

Und vielleicht liegt genau darin seine Faszination. Er kündigt sich an, er gibt Zeichen, er bleibt berechenbar, soweit ein Vulkan berechenbar sein kann. Und doch bleibt immer ein Rest Ungewissheit. Ein Rest Ehrfurcht. Wenn der Boden warm wird und der Himmel rot leuchtet, dann wird aus Wissenschaft wieder Staunen. Und aus Routine ein Moment, den man nicht vergisst.

Autor: C.H.